Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 13 (1933-1934)
Heft: 12

Artikel: Leonhard Ragaz : "Neue Wege" : zur Kennzeichnung eines Schädlings
Autor: Lienhard, Karl
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-157735

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Leonhard Ragaz: „Neue Wege".

Zur Kennzeichnung eines Schädlings.

Von **Karl Lienhard.**

Wie ein Fremdenführer begleitet Ragaz in seiner Monatsschrift „Neue Wege" deren Leser durch die Wirren der Zeit, bleibt bald bei diesem, bald bei jenem Ereignis stehen, erläuternd, erklärend, bald huscht er scheu vorüber und verschweigt wichtige Dinge; aufschlußreich für den, der zu beobachten versteht. Besser als die Begebenheiten lernt er den Führer kennen.

1. Als Demokrat.

Ragaz ist vor allem ein großer Demokrat. „Demokrat ohne Vorbehalt" wurde er kürzlich in der „Nation" genannt! Ragaz selbst betont gegenüber dem sozialdemokratischen Umfall in der Militärfrage beispielsweise: „Wir müssen zeigen, daß unsre demokratische Gesinnung ehrlich, und nicht bloß Sache der Konjunktur, der Verlegenheit, des Opportunismus ist" (Seite 425 der „Neuen Wege", Band 1933). Dementsprechend heißt es in der Prinzipienerklärung der von ihm geleiteten religiös-sozialen Vereinigung: „Wir setzen uns ein für die unveräußerlichen Rechte des Einzelnen, für den Schutz des an Gott gebundenen Gewissens. Wir bekennen uns entschieden zur Demokratie, als dem politischen Ausdruck für Menschenwürde, Verantwortlichkeit und freie Gemeinschaft, ohne uns indessen — heißt es vorsichtig — au die heutige Form derselben festzulegen, und wir wenden uns aufs schärfste gegen jegliche Diktatur, wie auch gegen alle Propagierung und Vorbereitung des Bürgergerkrieges" (390). Wer wollte diesen Grundsätzen nicht zustimmen?

In der Praxis sieht es allerdings etwas anders aus. Da setzt sich Ragaz einmal warm für den Kommunismus ein: „Der Kommunismus ist nun einmal eine Volksbewegung, die Parteiform annimmt, wie andre auch. Die Ausschließung der Kommunisten aus den eidgenössischen Anstellungen ist Diktatur" (41). Aber wenn es gegen Frontisten, faschistisch Gesinnte und Nationalsozialisten geht, hat er sein ganzes Demokratenherz vergessen! Nicoles Regierungserklärung ist darum eine „sehr würdige mit einem gewissen großen Wurf". Was Ragaz dabei besonders erwähnenswert vorkommt, ist, daß sie unter anderm die Wiederanstellung der infolge der Beteiligung an den Unruhen entlassenen Beamten und die Entlassung der faschistisch Gesinnten verkündet (587)! Ragaz und sein Anhang empören sich, daß in Deutschland „Menschen, denen nichts vorgeworfen werden kann, es sei denn ihre Rasse oder ihre politische und religiöse Gesinnung", verfolgt werden, aber wenn in Österreich dasselbe geschieht, so hat „das kleine Österreich, viel tapferer als die Schweiz (!) es gewagt ... die Nationalsozialisten aus dem Landtag zu entfernen, das Hitlertum in den Schulen zu verbieten, seine Organisation aufzulösen, seine Presse zu un-

terdrücken usf. — alles unter dem jubelnden Beifall der ganzen Welt, soweit sie noch die Freiheit und einen in Wirklichkeit heldenhaften Kampf liebt" (345 f.). Kein Wort darüber, daß in Österreich eine Volksbefragung aus guten Gründen nicht einmal gewagt wird. Die Tschechoslovakei wird bejubelt, daß sie doch „andere Männer an der Spitze habe, denn sie läßt keine Hitlerliteratur ins Land" (589). Überhaupt hat es die Tschechoslovakei diesem Vollblutdemokraten angetan; denn „sie hat nun nicht nur alle direkten hakenkreuzlerischen, sondern auch alle spezifisch deutschnationalen Vereinigungen verboten" (524). Nur wenn es sich um ein Verbot antinationaler, pazifistischer oder antifaschistischer Literatur oder Verbände handelt, ist die Demokratie bedroht! Die Absetzung von Professoren in Deutschland nur um ihrer Gesinnung willen ist eine empörende Untat. Statt nun zu zeigen, daß die Demokratie andere, bessere Wege geht, fordert Ragaz unentwegt den Rücktritt nationalsozialistisch gesinnter Professoren, wiewohl er z. B. Prof. Michaelis nichts anderes vorzuwerfen hat, als daß er sich „neuerdings in einem Vortrag ausdrücklich zum Hitlerdeutschland bekannt hat" (589)! Wenn sich die deutsche Diktatur gegen jeden Schweizer Professor, der sich ausdrücklich zur schweizerischen Verfassung bekennt, ebenso undemokratisch verhielte?! Vor nicht allzu langer Zeit schleppte Ragaz selbst einen Hellmut von Gerlach und General von Daimling von Ort zu Ort, um gegen unsre schweizerische Wehrhaftigkeit aufzutreten. Und nun findet er plötzlich, daß es „nicht gerade von sehr viel Takt zeugt, wenn ein deutscher Professor (Günther Dehn) kommt, um eine (seine) schweizerische Bewegung zu bekämpfen und zwar in Vorträgen, nach denen es keine Diskussion gibt" (36). Wie schadenfroh ist ferner der Bericht über die „schwere Niederlage der Frontenversammlung in Luzern": „.... und die Versammlung wurde durch die Freisinnigen weitergeführt mit starken Bekenntnissen zur Demokratie" (362). Mit Recht vergleicht er dann diese Luzerner Vergewaltigung mit dem, was die Sozialisten unter Nicoles Führung in Genf vorhatten; daß man ihnen ein ebenso „starkes Bekenntnis zur Demokratie" verunmöglichte, war nach Ragaz ein bitterer Verstoß gegen die Demokratie. Würde eine pazifistische oder sozialistische Versammlung auf solche Weise überrumpelt, oder wagen auch nur die Fronten einen Fackelzug nach Außersihl, in die „Hochburg der sozialistischen Arbeiterschaft", dann ist das „der Gipfel wilder Frechheit, eine unerhörte Herausforderung an die Arbeiterschaft, das muß jeder zugestehen, dem noch ein Hauch von Gerechtigkeit geblieben ist" (487).

Ragaz hat die wahre Demokratie geradezu gepachtet. Er ist der Diktator jeder wahren Demokratie! Die übliche Herrschaft der Mehrheit ist nur so lange richtig, als er selbst dazu gehört. Ist er bei der Minderheit, dann ist eben „Gott nicht in den glänzenden, lärmenden, offiziellen, der Mode entsprechenden Mehrheiten, sondern er ist gern bei den Minderheiten" (317). „Die Probe, ob die tiefere Unzufriedenheit mit dem Vorhandenen und die tiefere Sehnsucht nach neuen Ordnungen bei manchen Vertretern

der nationalen Bewegung echt ist, wird sein, ob sie ihre Ziele bloß mit Gewalt durchsetzen will, oder ob sie nach dem Geiste sucht" (261).

2. Als „Geisteskämpfer".

Wie sucht nun Ragaz „nach dem Geiste"? Lüge und Verleumdung sind beliebte „Geisteswaffen". Der Gegenstand der Basler Schuldebatte wird zur Schauermär! „Der große Rat hatte sich in tagelangen Debatten mit dem Verhalten des Seminardirektors, wie auch eines hervorragenden Handelsschullehrers zu beschäftigen, die für den Nationalsozialismus eifrig, ja fanatisch (von mir gesperrt) Propaganda machen" (536). Selbst böswillige Fälschungen sind beliebt: Wo in einer Versammlung der Deutschen Christen vom Kampf, ohne den das Christentum nicht denkbar sei, die Rede ist, fügt Ragaz dem Wort „Kampf" jedesmal „d. h. Krieg" oder „= Kriegsgedanke" in Klammern bei und verdreht so absichtlich den Sinn der Rede! Gemeiner kann ein Kampf kaum mehr geführt werden! — Mehr belustigend, vielleicht auch tragisch im Blick auf den fortgesetzten Bildungsschwund eines Theologen wäre eine Zusammenstellung Ragazscher Beschimpfungskunst. Ragaz stellt sich damit nicht nur in klaffenden Widerspruch zum 6. Gebot der Bergpredigt, sondern er gibt uns ein anschauliches Bild der ohnmächtigen Wut, die in ihm kocht und ihn jeder Sachlichkeit beraubt. Da wird es durchaus glaubhaft, wenn er den Hinweis auf „die furchtbaren Stürme und Hochwasser, durch die an vielen Orten der Erde große Zerstörungen an Sachen und Menschen angerichtet wurden" mit der Drohung schließt: „Wenn ich Natur wäre, würde ich mich noch ganz anders . . ." (422).

Damit kommen wir zum Herzstück des Ragazschen „Geisteskampfes", zum Glauben an den Sieg der Gewalt- und Wehrlosigkeit, zur Ablehnung der Gewalt. „Der Antimilitarismus ist eine notwendige Frucht des heiligen Grundes, auf dem aller Sozialismus wächst: der Ehrfurcht vor der Würde und Heiligkeit des Menschen und des Glaubens an ein Reich der Gerechtigkeit und Menschlichkeit, zu dem der Friede gehört" (450). Das klingt schön, aber es ist ein offenes Geheimnis: Wenn es einem religiös-sozialen Pfarrer an den Geldsack geht, dann ist der Glaube an den Sieg der Wehrlosigkeit dahin, und er ist der erste, der die Polizeigewalt zu Hilfe ruft! Je näher eine Sache Ragaz am Herzen liegt, desto mehr schwindet seine Forderung der Wehrlosigkeit! Unentwegt fordert er die Wehrlosigkeit der Schweiz und Deutschlands, während er die unmäßige Rüstung Frankreichs begreift, für den Terror der Gewerkschaften und des Streiks überhaupt kein Wort des Abscheus hat und rote Übergriffe und Gewalttätigkeiten anerkennt und gutheißt! Wirkliche Durchführung der Gewaltlosigkeit setzt ungeheuren Glauben voraus. So schreibt der Holländer, Prof. J. G. Heering: „Selbst wenn es wahr wäre, daß wir ohne brutale Machtentfaltung Indien verlieren müßten, und wenn unser Volk sogar durch diesen Verlust empfindlich verarmen sollte, auch dann müßten wir wiederholen: Wir wollen es nicht durch dieses Mittel behalten. Es kann kein

Segen darauf ruhen. Auf diesem Mittel liegt ein Fluch. Besser, wir leben in Armut als in Schuld, besser, wir leiden Hunger als Schande, besser nicht zu leben als in Sünde zu leben! Es ist nicht notwendig, daß wir leben, aber es ist notwendig, daß, wenn wir leben, wir in Gerechtigkeit leben" (169). Der Gerechte soll seines Glaubens leben. Alle Achtung, wenn er es tut und lieber zugrunde geht, als sich selbst und seinem Glauben untreu wird! Aber darf, kann man von einem ganzen Volke solchen opferwilligen Glauben erwarten? Was tut Ragaz, um diesen Glauben, der alles wagt, im Volke zu fördern? Schon Heering tröstet und beruhigt sich mit dem Fragezeichen, das er der Möglichkeit des Untergangs entgegensetzt. Ragaz aber tut schon seit Jahren so, als ob Wehrlosigkeit ein sicherer Schutz sei. Über die möglichen, ja wahrscheinlichen Folgen dieses Glaubens streut er dem Volke Sand in die Augen.

Anders, wenn Ragaz die Arbeiterschaft angegriffen glaubt — sie steht seinem Herzen näher als die Schweiz, vielleicht sogar noch näher als Frankreich! —, wie beim Fackelzug in Außersihl; da ist jede Verteidigungswaffe, jede Gewalttat erlaubt, und Ragaz schreibt: „Was die Arbeiterschaft an Reaktion gegen diese gemeine Beleidigung geleistet hat, war wohl das Minimum dessen, was als selbstverständlich (!) zu betrachten ist. Wenn sie gar nicht reagiert hätte, was an sich vielleicht das beste gewesen wäre, so hätte sie aus Heiligen oder aus Waschlappen bestehen müssen (von mir gesperrt)! Da auch die Bürgerlichen das erstere nicht voraussetzen werden und das zweite nicht wünschenswert ist, so war ein gewisses Maß von Reaktion gegen diese bösartige Überhebung kein schlechtes Zeichen (!). Als Augenzeuge und auf Grund ganz zuverlässiger Berichte darf ich versichern, daß dieses Maß im allgemeinen nicht überschritten worden ist"(!) (488). Noch nie hat ein Gegner den religiös-sozialen Antimilitarismus schärfer gegeißelt, als Ragaz es hier selber tut: Ablehnung der Wehr ist Waschlappigkeit!!

3. Als Politiker.

So oft in den letzten Jahren die „Liga für das Christentum" russische Notbriefe veröffentlichte, riefen sie bei Ragaz einer moralischen Entrüstung. Zwar enthielten jene Heftchen keinerlei Aufforderung zu irgend welcher Gewalttat, selten einen Kommentar, sondern nur einen Einzahlungsschein, um den leidenden Brüdern damit zu helfen. Ragaz war nie imstande, die Veröffentlichungen als unwahr zurückzuweisen, und da er den „Bolschewismus ebenso sehr haßt und bekämpft wie den Nationalsozialismus" (521), und außerdem „dem ehrlichen Wort eine fast magische Kraft zutraut" (406), ist es um so merkwürdiger, daß er dieses „rücksichtslose, leidenschaftliche, männliche Aussprechen der Wahrheit" (406) über Rußland so sehr haßte. Aber Ragaz sah in diesem „Aussprechen der Wahrheit" Kriegshetze, und Ragaz ist Pazifist. — Freilich, diese Begründung seiner Empörung erweist sich als reichlich fadenscheinig; denn Rußlands Grenzen

sind weit entfernt, und er selber wird es uns schwerlich verraten, wie wir gegen Rußland Krieg führen sollten. Aber immerhin...

Wenn dieses „männliche Aussprechen der Wahrheit" schon für weit entfernte Länder so verhängnisvoll wirken kann, daß es nach religiös-sozialem Urteil unterbleiben sollte, wie viel gefährlicher muß es sein, wenn es sich gegen ein Nachbarland richtet! Allein, hier darf es kein Zurückweichen geben, „die dämonische Gefahr des Hitlertums muß gebannt werden,... etwas wie ein Braunbuch... muß durch die Welt gehen" (406)! Denn Ragaz „haßt und bekämpft den Nationalsozialismus gerade so wie...." — aber das ist ja schon längst eine der Ragazschen Lügen! Diesmal geht es auch nicht ohne Kommentar ab, wie bei den Veröffentlichungen der Liga für das Christentum. „Wenn ich bloß die Wahl zwischen deutschem und italienischem Faschismus und russischem Kommunismus hätte, so zöge ich trotz allem den letztern vor; denn er hat doch in aller Verirrung größere, menschlichere Ideale, Ideale, die — trotz allem — auch Christus näher stehen, und er ist doch ursprünglich mehr für das Volk gedacht, als Hilfe für das Volk" (236). „Das Hitlertum ist eine satanische Macht. Wer den Satan lieben will, der tue es auf seine Rechnung und Gefahr. Auf Christus aber berufe er sich nicht" (521). Und als ob das deutsche Volk vordem paradiesische Zustände genossen hätte, heißt es weiter: „Friede, Freiheit, Gerechtigkeit, Menschlichkeit, alles ist geschlagen, ins Todesdunkel, ins Grab gelegt" (150)! Darum, „wenn es eine sittliche Weltordnung gibt — und es gibt eine —, so kann ein solcher Bau nicht lange halten" (125). Sein Freund Eugen Benedikt verrät seinen Lesern gleich ein ganz besonders gruseliges Geheimnis über den Nationalsozialismus: „Er glaubt im tiefsten Grunde an die Ungleichheit der Menschen, an den Kampf ums Dasein als unabänderliches Weltgesetz, an die Allgemeingültigkeit der Naturordnungen, nach denen es in der Tat keine Gleichheit und kein Erbarmen gibt" (109). Eine „deutsche Frau" hilft ihm und flüstert den erschauernden, gläubigen Lesern zu: „Der Nationalsozialismus hat vier Götter: Die Nation, die Rasse, Großdeutschland und Adolf Hitler" (323).

Ragaz vor allem muß das wissen; denn alles wird nur „auf Grund vertrauenswürdigster Berichte festgestellt" (vgl. 22). So außerordentlich zuverlässig haben seine Quellen gearbeitet, daß es ihm ging, wie unsrer gleichgeschalteten Schweizer Presse: „Die deutschen Ereignisse haben mich betäubt", gesteht er selbst auf Seite 200. Begreiflich; noch im Januar stellt er auf Grund seiner vertrauenswürdigsten Berichte jubelnd fest: „Der Zerfall des Nationalsozialismus hat, trotz den Leugnungen der Führer, ein reißendes Tempo angenommen" (26). Und dann kam es so ganz anders! Ein Gewissenhafterer stünde fortan seinen Berichterstattern kritischer gegenüber. Aber sie entsprechen offenbar den eignen Wünschen zu gut! Darum wird getrost weiter fabuliert: „Die Sozialdemokraten haben nicht einen ihrer bürgerlichen Gegner getötet oder ins Gefängnis geworfen" (239). „Die Beamten der Gewerkschaft waren, wenn auch oft Bonzen und

verknöcherte Bureaukraten, so doch im Ganzen ehrenhafte und in ihrer Art tüchtige Menschen" (238). „Die Gewalttätigkeit des Hitlertums ist gar nicht aus dem Zusammenstoß mit feindlichen Mächten entstanden, sie ist vorausberechnete, kalte, systematische Grausamkeit, gegen durchaus Wehrlose und Unschuldige verübt. — Nach dem Streich verübt, feig, gemein, unmenschlich. Sie ist sogar noch viel schlimmer als die bolschewistische... Für Hitlergreuel gibt es darum keine Entschuldigung, nicht einmal einen Milderungsgrund, sie bleiben reine Teufelei" (239). „Es gibt kaum eine Greuelpropaganda, aber es gibt Greuel" (236). „Das Deutschland, das in den Konzentrationslagern und Zuchthäusern stöhnt, das in dem großen Zuchthaus Deutschland stöhnt, bildet sicher die Mehrheit, trotz dem Lügenplebiszit" (520). „Mehr als drei Millionen „Nein" und ungültige Stimmzettel bedeuten immerhin sehr viel. Man muß sie ja multiplizieren, wenn man von den Stimmen auf die Stimmung schließen will. Auch weiß niemand, wie viele Millionen in den Stimmlokalen verschwunden sind (von mir gesperrt). Das ganze Plebiszit ist natürlich eine ungeheure Lüge, reine Henkerironie.... Daheim zu bleiben oder Nein zu sagen, war eine Tat, die mehr bedeutete als ein völliges Heldentum, eine Wahl zwischen Leben und Tod" (517). „Solche, die am 12. November nicht oder mit Nein gestimmt, hat man vielfach (von mir gesperrt) durch die Straßen geführt mit der Inschrift am Hals: ‚Ich bin so niederträchtig gewesen, Nein zu stimmen' oder ‚Ich bin ein Landesverräter'. Das war die freie Abstimmung" (585). Hätte Ragaz die Namen dieser Orte genannt, die Meldung würde glaubhafter. Für Ragaz steht es fest: „Der Nationalsozialismus ist ein neuer Einfall der Barbaren" (192). Im Hintergrund „steht die Wiederkehr der Hohenzollern und der Fürsten überhaupt. Das wird Hitler wohl haben schlucken müssen" (76). Im Juni verheißt er dem Dritten Reich eine kurze Lebensdauer: „Vorausgesetzt, das Regime stehe im Herbst (!) noch aufrecht" (301). Aber im Dezember leugnet er frech, gestützt auf das offenbar unglaublich kurze Gedächtnis seiner Leser: „Man scheint Äußerungen im letzten Heft so verstanden zu haben, als ob ich an einen unmittelbaren Sturz des Regimes glaubte, offenbar habe ich mich mißverständlich ausgedrückt. Ich glaube bloß, daß es rascher stürzen wird, als manche meinen, möchte mich aber allzu sicherer Voraussage enthalten" (525). Irren ist menschlich, aber diese scheinheilige Leugnung früherer Aussagen ist für einen Theologen immerhin ein starkes Stück.

Ist Ragaz ein Opfer seiner zweifelhaften Berichterstatter oder sind andere Beweggründe maßgebend? Nach einem Geständnis in einem früheren Jahrgang ist Ragaz ein Freund Deutschlands und zwar des Goethe-Deutschland. Das klingt gar schön und geistreich, aber, in allgemein verständliche Sprache übersetzt geht jedem ein Licht auf: War Goethe-Deutschland nicht ein in Kleinstaaterei zerrissenes, ohnmächtiges Land, der Spielball fremder Großmächte, Tummelplatz fremder Heere, Hoflieferant un-

zähliger Soldaten zur Erfüllung französischer Eroberungspläne, Kulturdünger für die ganze Welt! Was für Frankreich selbstverständlich ist, die gewaltige Rüstung, ist für Deutschland Sünde, unbekehrtes Wesen; was bei Frankreich ein Zeugnis für Pazifismus und Demokratie ist, ist bei Deutschland Offenbarung des Militarismus und grausigsten Gewaltglaubens. Darum zeigte die deutsche Sozialdemokratie „in der Frage des Panzerkreuzerbaues einen beklagenswerten Opportunismus" (273). Und Ragaz bestätigt dieses Urteil seines Freundes Benedikt, wenn er klagt: „Die deutsche Sozialdemokratie versäumte die ganze Desavouierung der nationalen Politik und ihrer Träger" (197), und „am Bekenntnis zum Nationalismus ist die deutsche Sozialdemokratie zugrunde gegangen" (186). Ohne obigen Hintergrund bliebe es unverständlich, daß der Nationalismus der französischen Bruderparteien mit keinem Wort getadelt wird.

Diese Hoffnungen auf ein schöngeistiges Reich ohne leibliche Gestalt sind durch Hitler allerdings gründlich zunichte geworden. Darum überschreitet die Wut alle Grenzen der Vorsicht und Gewissenhaftigkeit und wird zu einer ganz gewöhnlichen Kriegshetze gegen Deutschland: „Die Bekehrung der Deutschen ist noch nicht ganz geschehen, nicht einmal im theoretischen Sinne. Es ist dieser Anspruch der Macht Christi im deutschen Wesen nicht anerkannt. Der Glaube an das Reich der Gerechtigkeit auf Erden, an das Walten und Durchbrechen göttlicher Kräfte der Erlösung und des Friedens (siehe Friedensvertrag! K. L.) fällt einfach dem deutschen Volke besonders schwer, und unheimlich leicht fällt ihm der an die Gewalt, an das Schwert.... Es hat nie recht und ganz an das Kreuz glauben gelernt, darum setzt sich immer wieder Wotan im deutschen Wesen durch, Christus verdrängend, darum bricht aus den Tiefen des deutschen Wesens immer wieder ein Strom und Sturm ungetaufter, dämonischer Naturleidenschaft als Gier des Überwältigens, Herrschens, oder auch als Mystik des Gehorchens, der Hingabe an unpersönliche Mächte" (192). „Die Gewährung der völligen Gleichberechtigung in der militärischen Rüstung, der Revision der Grenzen, also der Aufhebung des Versailler Friedensvertrages, die Bewilligung seiner einstigen Kolonien und des Anschlusses Österreichs wäre ein verhängnisvoller Irrtum. Das weiß jeder, der diesen (den deutschen) Geist wirklich kennt, es ist Dämon (von Ragaz gesperrt). Ihn beschwichtigt man nicht mit Konzessionen. Die einzig richtige Friedenspolitik ihm gegenüber ist, daß man ihm seine Ohnmacht zeigt" (von Ragaz gesperrt) (195). Weiter heißt es :„Die Hitlerischen Friedensversicherungen halte ich für eine besonders gefährliche Form von Unehrlichkeit, nämlich für Selbstbetrug, ein Mittel, die Welt einzulullen" (466). „Es gibt nur einen Weg zum Frieden: Die Katastrophe des deutschen Nationalismus" (195). Nur keine Verständigung! Die Angelsachsen, die immer noch dazu geneigt sind, „sind im Großen Ganzen überhaupt unfähig, das Wesen und die Gefahr des deutschen Dämon zu erfassen" (518). Ragaz will „Größeres" als Verständigung: Die Katastrophe Deutschlands,

ein ohnmächtiges Deutschland, „Goethe-Deutschland"! „Frankreich aber ist von der Angst vor dem Kriege gelähmt und betäubt sich durch edle Maximen, welche die Wahrheit der Dinge verhüllen. Eine männlichere Haltung findet man nur bei einem Benesch" (526). Über die Annahme des Viermächtepaktes durch Frankreich schreibt er enttäuscht: „Die Franzosen isolieren sich damit immer mehr von ihren wahren Verbündeten: Der kleinen Entente, Polen, vor allem aber von der Unterstützung aller demokratischen und ehrlich pazifistischen Menschen der ganzen Welt" (284).

Die ehrlichen Pazifisten, d. h. die seiner Richtung — Ragaz hat auch hier die Ehrlichkeit gepachtet! —, sind die wahren Verbündeten Frankreichs! Frankreich ist bei Ragaz und seinen Freunden, trotz seiner unsinnig hohen und Andre bedrohenden Rüstung und seiner durchaus nicht friedlichen Geschichte „das pazifistische Frankreich, dem ein Deutschland gegenüber steht, in dem der Militarismus zum Fieber und Rausch der Gassen wird" (80). „Die deutsche Aufrüstung hat schon einen sehr hohen Grad erreicht" (von mir gesperrt) (567). Damit soll der stete Widerstand Frankreichs gegen jede Abrüstung entschuldigt und Deutschland zur Last gelegt werden. Die Welt soll trotz Hitlers Friedensversicherungen ja nicht aus der Furcht vor Deutschland herauskommen, darum berichtet Ragaz von „deutschen Plänen": „Eroberung aller deutschsprechenden Gebiete, die deutsche Schweiz nicht ausgenommen, Niederwerfung Rußlands, Tausch mit Polen: polnischer Korridor gegen die russische Ukraine. Nach dem Osten kommt der Westen an die Reihe. Das deutsche Transfermoratorium diene vor allem der Aufrüstung, damit werde z. B. auch die braune Armee bezahlt. Wird dieser Plan gelingen? Soweit der Widerstand der andern in Betracht kommt, ziemlich sicher; denn ein entmanntes Geschlecht läßt sich durch Schneidigkeit und donnernde Phrase hypnotisieren" (291). Zum Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund heißt es: „Andere, und zwar keine Phantasten, gehen noch weiter und erblicken im Vorgehen des Hitlertums einen Zusammenhang mit der Aktion Japans. Wenn dieses, sagen sie, wirklich mit Rußland zusammengeriete, dann käme für Hitlerdeutschland die Stunde, wo es versuchen könnte, seinen eigensten weltpolitischen Plan, den Vorstoß gegen Rußland, auszuführen" (517). Was hier vorsichtig nur als kühne Vermutung andrer zitiert wird, gilt im Dezemberheft bereits als fertige Tatsache (vgl. 568). So ist es denn klar: „Weil der Nationalismus in Deutschland aus uralten, tiefen, im deutschen Wesen und in der ganzen Geschichte liegenden Wurzeln entstanden ist, bildet er eine besondre Gefahr. Der deutsche Nationalismus und Militarismus ist ein einzigartiges Gebilde, ein einmaliges (von mir gesperrt) Gebilde, er ist jetzt (von R. gesperrt) die Gefahr. Es gab vor ihm in andern Völkern entsprechende Gebilde (die aber Ragaz nicht bekämpfte!), und wird vielleicht (!) solche nach ihm geben, jedenfalls steht er jetzt auf der Traktandenliste der Geschichte, jedenfalls muß er nun erledigt werden, wenn die Welt und Deutschland daran nicht zugrunde gehen soll" (521).

Das Ergebnis dieser ganzen Kriegshetze? Ragaz selbst, der seinem eigenen Lande das Recht auf Verteidigung seiner Grenzen abstreitet, wird praktisch zum Gegner der Abrüstung! „Durch Roosevelts Angebot für die Abrüstungskonferenz ist nicht das gegeben, was — auf dieser Linie — nötig wäre: Eine aktive (!) Mitwirkung bei der Verhinderung des Krieges. So fordern denn die Franzosen als Vorbedingung ihrer Abrüstung immer von neuem erhöhte Sicherheit und fordern sie umsonst" (281). „Wer sich nicht wissentlich betrügt, der weiß, daß Hitler und Mussolini die Abrüstung der andern, besonders Frankreichs fordern, um dann, durch diese Abrüstung die Überlegenenen geworden, über es herzufallen und ihre Pläne auszuführen. Das ist so klar wie der Tag" (282). Darum wehrt sich Ragaz gegen die Abschaffung der Angriffswaffen, weil man im Ernst Angriffs- und Verteidigungswaffen nicht unterscheiden könne, er wehrt sich auch gegen die Rüstungskontrolle; weil das Hitlerdeutschland dieser Kontrolle zustimme, müsse sie unwirksam sein (vgl. 282)! „Auch die Reflexion, die in englischen und französischen Kreisen eine ziemliche Rolle zu spielen scheint, daß Deutschland aufrüsten werde, wenn man ihm nicht etwas wie ein Stück Abrüstung der andern zeige, zeugt bloß von Oberflächlichkeit oder Naivität. Das Deutschland, das jetzt in Betracht kommt, rüstet auf alle Fälle auf, sähe es aber natürlich nicht ungern, wenn die andern abrüsten und ihm damit seine Pläne erleichterten. Das Gleiche gilt von Italien, seinem Partner. Macdonald aber will das, aus diesem oder jenem Grunde, nicht sehen, und das ist das Unglück" (133). „Solange die heutige politische Lage andauert, kann es eine Abrüstung doch nicht geben" (131)! Darum ist Ragaz ein Gegner der „Art Pazifismus, der auf die Abrüstungsforderung so festgelegt ist, daß die Abrüstung auf alle Fälle und um jeden Preis als wertvoll erscheint" (518). Man sieht, Ragaz und mit ihm die „ehrlichen" Pazifisten sind wahre Verbündete Frankreichs. Ob gewollt oder ungewollt — die allmächtige französische Rüstungsindustrie hat in der weiten Welt zweifellos keinen rührigeren und erfolgreicheren Agenten wie diesen Ragaz!

Daß Ragaz durch dieses Bündnis oft seinem eigenen Lande gegenüber in zweifelhafte Lagen kommen muß, ist durchaus klar. Zwar behauptet er kühn, er habe „nur unter härtester Anfeindung den Gedanken einer geistig und politisch selbständigen Schweiz (!) vertreten und dafür schwerste Opfer gebracht" (260). Da er aber in der „Neutralität den Tod politischer Lebendigkeit" (404) sieht, sucht er die „geistige und politische Selbständigkeit" der Schweiz offenbar in einer restlosen Anlehnung an Frankreich. Gegen die schweizerische Erneuerungsbewegung läßt er die „deutsche Frau" schreiben — eine solche Einmischung Deutscher in unsre schweizerischen Angelegenheiten ist ihm willkommen. Da sie darin eine Ausstrahlung des Nationalsozialismus sieht, malt sie den Teufel an die Wand: „Die Welt muß wissen, vom imperium teutonicum, damit sie erkennt, was ihr droht" (329). Während unsre Fremdenindustrie, nicht zuletzt die bündnerische,

in schwerem Kampfe um ihr Dasein steht, fordert Ragaz seine Leser auf: „Wer irgend kann, gehe darum diesen Sommer nach Österreich, wo es ja herrlich ist. Man sollte dafür in der ganzen Welt Propaganda machen" (293)! Solchen wirtschaftlichen Landesverrat nur, weil die österreichische Regierung damals die Interessen Frankreichs vertrat!

Wollte man Ragaz wegen Aufforderung zur Dienstverweigerung haftbar machen, er könnte sich mit der größten Ruhe aus der Schlinge ziehen, wiewohl seine ganze Arbeit im Dienste der Untergrabung der schweizerischen Landesverteidigung steht, denn er hat bestimmt nirgends zur Dienstverweigerung aufgefordert, im Gegenteil, er hat sie den Verführten stets schwer gemacht und sie davor gewarnt. Nicht weniger leicht wird es Ragaz fallen, seine eigenen obigen Ausführungen zu verleugnen mit dem Hinweis auf Seite 282, wo er aus der Ablehnung der Abschaffung der Angriffs- und Verteidigungswaffen folgert: „Darum Abbruch des ganzen Militär- und Rüstungssystems von innen und außen her." Seite 520 steht der zweite Gegenbeweis: nachdem zwei Seiten vorher den Pazifisten, die um jeden Preis abrüsten wollen, von ihm Waschlappigkeit und weibisches Wesen vorgeworfen worden ist, wehrt er sich gegen die Folgerung, die die Führer der Sozialdemokratie aus seiner Kriegshetze gezogen haben: „Der Sozialismus soll keinen Waffenkrieg gegen Hitlerdeutschland proklamieren!"; und recht rätselhaft fährt er dann fort: „aber er soll gegen es den Kampf der Wahrheit führen ... er soll den Weg der Abrüstung mit Entschlossenheit gehen bis zum Ende, aber wissend, mit wem er es zu tun hat, mit hellstem, ernstestem Bewußtsein, gerade auch die echte Abrüstung zum Kampf gegen das Hitlertum machend, und dann allerdings in jenem letzten, hohen Glauben an den Sieg des Guten, des Geistes, an den Sieg Gottes. Und so soll aller Pazifismus. Das Hitlertum muß gestellt werden auf diese Weise, dann fällt es ohne Krieg." Etwas Verständnis für diese rätselhafte Forderung gibt uns Seite 402 — denn ohne Gewalt kommt „dieser letzte, hohe Glaube an den Sieg des Guten, des Geistes, an den Sieg-Gottes" doch nicht aus —: „Der Boykott soll dazu helfen, daß das Hitlerregime ohne Krieg gestürzt werde"! Pharisäischer kann man nicht mehr sein: Wenn Blut spritzt, ist's Mord, wenn Kinder und Frauen zum Hungern und Verhungern gebracht werden, ist's eine Waffe des Geistes! So etwas liest Ragaz zweifellos nur in *seiner* Bergpredigt.

Die Reihe der Anführungen ließe sich ohne Mühe um Vieles vermehren, das Bild des „Fanatikers der Wahrheit" und des „Geisteskämpfers" Ragaz würde nicht günstiger. Es liegt mir durchaus nicht, Ragaz meine Meinung vorzuschreiben. Er mag auch weiterhin die Dinge ansehen, wie es ihm gegeben ist. *Wo er aber zum planmäßigen Brunnenvergifter, zu einem der schlimmsten und gefährlichsten Hetzer unsrer Tage wird, da muß sich wirkliche Friedensliebe dagegen auflehnen, um des Gewissens willen.* Es fällt mir nicht leicht, Ragaz wird auch hier, wie

immer, nicht mit Waffen des Geistes, sondern mit dem Gift der Verleumdung und der persönlichen Beschimpfung antworten und mit Geschick jede Sachlichkeit vermeiden, was ihm um so leichter fällt, als seine Leser mit einem geradezu unglaublich blinden Glauben begabt sind. Aber im Namen der Wahrheit und des Friedens sei der Kampf gewagt.

Erziehung zur Volksgemeinschaft.

Von **Alfred Zander.**

Alle echten Probleme kommen aus erlebter Not und schmerzlich empfundener Sorge. Wo diese fehlen, da entsteht nur leeres „Probleme-wälzen" oder, wie Pestalozzi es derb-schweizerisch ausdrückte, „Maulbrauchen".

In der Arbeit mit Schwererziehbaren ist mir der Ernst und die Größe des Problems der Erziehung in der heutigen Zeit zu Bewußtsein gekommen. Ich hatte damals — vor bald 10 Jahren — Burschen von 15 bis 20 Jahren vor mir, verwahrloste, auf schiefe Bahn geratene Jugend. Ich lernte sie beim gemeinsamen Arbeiten in der Landwirtschaft, in den Werkstätten, im Unterricht und im alltäglichen Heimleben kennen. Warum mußte diese Jugend „versorgt" werden? Haben die Erzieher versagt? Warum nimmt die „Gesellschaft" so wenig Anteil an dem Schicksal dieser jungen Volksgenossen, warum war man nur froh, sie in eine weltabgeschiedene Anstalt stecken zu können? Warum wurden die jungen Burschen nach der Anstaltsentlassung nur allzuoft wieder rückfällig? Warum fanden diese — nicht schlechten, aber schwachen — Menschen in ihrer Umgebung nicht den nötigen sittlichen Halt? Man baut eine Anstalt nach der andern, errichtet immerwährend neue Fürsorgestellen, die Verwahrlosung, die Kriminalität, die moralische Gleichgültigkeit und Haltlosigkeit nimmt trotzdem zu! Was hat es da für einen Sinn, nur an den Folgeerscheinungen herumzudoktern, wenn man nicht an die Wurzeln des Übels gelangen kann? Als das größte Übel erschien mir dies: wir haben wohl eine „Gesellschaft", aber wir haben keine Volksgemeinschaft, in der Verantwortungsgefühl und eine einigende starke Gesinnung herrschen. Nur eine gesunde Volksgemeinschaft aber ist imstande, eine gesunde Erziehung der Jugend zu ermöglichen.

Überlegen wir uns einmal kurz: Wie wächst ein junger Mensch in einer gesunden Familie, in einer gesunden Gemeinschaft, in einem gesunden Volke heran?

Erziehung bedeutet ja — schlicht gesagt — das Aufnehmen und Hineinwachsen der jüngern Generation in die volklichen, religiösen, geistigen und beruflichen Gemeinschaften der Erwachsenen und in ihre nationalen und sozialen Aufgabenkreise, kurz: in die Volksgemeinschaft.